

Helmut Zell. Buchbesprechung erschienen in: Internationale Politik und Gesellschaft, Bonn: Dietz-Verlag, 1/1998

Jörg Meyer-Stamer, Technologie und industrielle Wettbewerbsfähigkeit: Allgemeine Überlegungen und Erfahrungen aus Brasilien, Köln: Weltforum Verlag, 1996, 279 Seiten

In welcher Weise bestimmt Technologie heute die industrielle Wettbewerbsfähigkeit? Welche Rolle kann Technologiepolitik dabei spielen? Welche Erfahrungen liegen vor? Jörg Meyer-Stamer untersucht diese Fragen am Beispiel von Brasilien, zum andern an der aktuellen Diskussion in den OECD-Ländern. Am Ende der Untersuchung stehen Empfehlungen für eine zukünftige Technologiepolitik - für Brasilien, aber auch allgemein für Entwicklungsländer.

Die in Brasilien über mehrere Dekaden verfolgte Strategie der Importsubstitution hat beachtliche Erfolge vorzuweisen. Die Industrie wuchs mit beträchtlichen Raten, und Brasilien besitzt heute unter den Entwicklungsländern den größten Industrieapparat. Anfang der 80er Jahre wurde jedoch die geringe Wettbewerbsfähigkeit und das niedrige Niveau technologischer Kompetenz der brasilianischen Industrie immer deutlicher. Andere Nachzügler, insbesondere in Südostasien, hatten schneller aufgeholt. Stamer führt diesen wachsenden Rückstand auf das "binnenorientierte Entwicklungsmodell" zurück. Abgeschirmt von ausländischer Konkurrenz und ohne Anreiz zum Export hätten die brasilianischen Industrieunternehmen nur schwache oder verzerrte technologische Anstrengungen unternommen. Meyer-Stamer gibt einen umfassenden Überblick über die verfolgten Strategien, die politischen Hintergründe, die beteiligten Institutionen, die eingesetzten Instrumente und belegt seine Thesen mit umfangreichem Zahlenmaterial.

Eingehend untersucht Meyer-Stamer die brasilianische Technologiepolitik am Beispiel der Informatikindustrie. Trotz anfänglicher Erfolge mit beachtlichen Wachstumsraten konnte keine international wettbewerbsfähige Computerindustrie geschaffen werden. Computer made in Brasilien zeichneten sich aus durch "Schlechte Qualität bei hohem Preis". Dies wurde Anfang der 90er Jahre offensichtlich, als die ausländische Konkurrenz verstärkt auf den brasilianischen Markt drängte. Erhebliche Produktionsrückgänge der brasilianischen Informatikindustrie waren die Folge.

In der OECD-Ländern ist die technologiepolitische Diskussion durch die Auseinandersetzung zwischen den Neoliberalen und ihren Kritikern bestimmt. Während die einen die technologische Entwicklung und die Innovationen dem Markt überlassen wollen, sehen die anderen die Notwendigkeit für eine staatliche Technologiepolitik. Meyer-Stamer argumentiert differenziert: Bei anstehendem radikalen Wandel sei der Staat gefordert. Gemeinsam mit den Unternehmen muß der Staat Schlüsseltechnologien identifizieren, Entwicklungskorridore abstecken und gezielt Forschungsgelder bereitstellen. So können Suchkosten verringert werden. Dagegen seien bei "inkrementellem technischem Wandel" marktgesteuerte Suchprozesse einer staatlichen Lenkung überlegen.

Generell jedoch gelte, daß eine zentralistische staatliche Technologiepolitik obsolet sei. Heutige Technologiepolitik werde mehr und mehr von dezentralen Akteuren gemacht. Diese seien in Netzwerken miteinander verbunden, die teilweise über Landesgrenzen hinausreichten. Engpässe für technologische Innovationen lägen oft nicht auf der Hardware-Seite, d.h. bei der Entwicklung neuer Produkte: "Technologische Kompetenz in Industrieunternehmen hängt .. ganz wesentlich ab vom intelligenten Management der 'weichen' Faktoren, d.h. der Organisation, der formalen Qualifikation sowie dem nicht-formalisierbaren Know-how." Mängel in diesen Bereichen seien der Grund, warum die Ergebnisse der Entwicklungsabteilungen nur langsam in verwertbare Produkte umgesetzt wurden. Eine neue Technologiepolitik muß deshalb, so Stamer, mehr Augenmerk auf diese "weichen" Faktoren legen. Die klassischen Instrumenten der Technologiepolitik müssen durch Instrumente zur Förderung von neuen Organisationskonzepten, interaktivem Lernen und der Schaffung und Nutzung von Netzwerken ergänzt werden.

Welche Schlußfolgerungen ergeben sich aus diesen Überlegungen für eine Technologiepolitik in Entwicklungsländer? Darauf versucht Meyer-Stamer in seinem Schlußkapitel eine Antwort zu geben. Hier vermißt man einen systematischeren Bezug zu den vorangegangenen Analysen. Etwa drängt sich die Frage auf: Gibt es in Entwicklungsländern überhaupt "radikalen technischen Wandel" und damit die Entscheidung über "technologische Korridore"? Muß die Empfehlung für ein Schwellenland nicht grundlegend anders ausfallen als für eines der ärmsten Länder? Stamer geht auf diese Problematik leider nur knapp und vage ein (S. 276f.). Was ist in Ländern mit einem desolaten Staatsapparat? Wären manche Regierungen nicht besser beraten, keine Technologiepolitik zu machen? Denn klar ist: Eine verfehlte Technologiepolitik kann nicht nur knappe Ressourcen verschwenden, sondern auch strukturelle und institutionelle Fehlentwicklungen befördern.